

Biebricher Tagespost

Sechste Blatt.

Nr. 52. Samstag, 10. April 1915. 24. Jahrgang

Kassanische Nachrichten.

10. Wiesbaden. Der Brotgetreide verfürter, verfürdigt sich am Vaterland. Trotz dieser täglichen Ermahnungen und Androhung von Strafe, kommen leider täglich neue Strafanzeigen wegen Verletzung des Bundesratsbeschlusses vor. So standen vor der hiesigen Strafkammer gestern mehrere Landwirte, welche sich wegen Verfüren von geschrotetem Roggen zu verantworten hatten. Drei Fälle wurden verurteilt — doch in dem vierten Fall ließ sich der Staatsanwalt trotz der Tränen des Landwirts Karl Diebold aus Rücksicht nicht rühren. Da aus allgemein volkswirtschaftlichem Interesse streng vorgegangen werden müsse, beantragte er fünfzig Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte nur auf eine solche von 10 Mark.

Der Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden, Erzengel v. Hülten-Häsel, Generalintendant der Königl. Schauspiele in Berlin, soll schwer erkrankt sein.

10. Innerhalb drei Monaten brachte es die 29 Jahre alte Lina Gähner aus Hofheim i. T. fertig, ihrer Herrschaft eine halbe Ausstattung zu stellen. Trotz ihrer Verurteilung wird von Zuchthausstrafe nochmals abgesehen und kommt sie mit der gelindesten Strafe von sechs Monaten Gefängnis davon. Sie will sich die Sachen ja auch nur angeeignet haben da sie „erblich belastet“, weil ihre Mutter auch schon gestohlen hat.

Der Knacht Wilhelm Schmidt aus Frauenstein, zuerst in Biebrich auf einer Herberge wohnend, hat während der Nacht vom 12. zum 13. September v. J. in dem Gasthaus zur Sonne in Wiesbaden zusammen mit einem Koch logiert, welcher anderen Tages seine beste Joppe verlor. Sch. hatte, während der Nacht abwesend war, mit dem Schlüssel eines Nachbarräumtes die Tür des Schlafzimmers geöffnet und sich das Kleidergestell angeeignet. Die Strafkammer verurteilte wegen räuberischen Diebstahls eine einjährige Gefängnisstrafe über ihn.

10. Elmberg. Im hiesigen Gefängnislager trafen bei einem größeren Transport wieder viele Turlus ein. Es waren meist junge Leute, welche sehr niedergeschlagen waren.

Mitteil aus der Umgegend.

Meins. Nicht weniger als 6 Bäckermeister standen am Donnerstag vor dem Schöffengericht wegen Nichtbefolgung der Bäckerschriften. 3 wurden zu 50, die andern 3 zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Meins. Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Stadtverordnete Hebelung ist freiwillig beim 18. Infanterie-Regiment eingetreten.

Bingerbrück. Die „Tgl. Rdtg.“ schreibt: Es ist zu hoffen, daß das zukünftige Denkmal auf der Ellenhöhe nun nicht nur der Erinnerung an Bismarck, sondern als nationales Denkmal dem ganzen deutschen Volk geweiht sein wird. In den Säulengängen des Hofes, auf der Treppe, in den Rischen des Innenraumes können Standbilder und Symbole dieses Krieges aufgestellt werden. Die Spruchbänder innen und außen können sehr von neuen Taten erzählen, und auf dem Festplatz draußen können die Deutschen die Gedenktage der jetzigen Kämpfe feiern.

Vermishtes.

Deutscher Sehl. Der gewaltige Krieg hat neben weitgehender Umwertung wirtschaftlicher Verhältnisse auch Nebenercheinungen erzeugt, die beachtet werden müssen. Zu den in schwerer Wirtschaft gezeugenen Antriebskräften gehören auch die deutschen Sehlereien. Ganz abgesehen von dem durch die Lage der Dinge hervorgerufenen Kinderverbrauchs erleben diese deutschen Unternehmungen einen empfindlichen Verlust durch den französischen Wettbewerb. Seit Jahren haben französische Kapitalisten in Deutschland und innerhalb des deutschen Zollgebietes (Luxemburg) Niederlassungen errichtet, in denen sie Sehl herstellen und in Deutschland vertreiben. Diese Betriebe liefern seit Ausbruch des Krieges teils unter deutscher Staatsaufsicht, teils unter Zwangsverwaltung. Aber im Gegensatz zu den deutschen Betrieben in Frankreich, welche geschlossen wurden, verbleiben (wie die Tgl. Rundschau schreibt), die französischen Betriebe in Deutschland ihre Produktion uneingeschränkt weiter. Auf diese Weise wird durch die Wahnahme des Staates, welche als Vergeltungsmassnahme gegen Frankreich gedacht war, die umgekehrte Wirkung erzielt: tüchtige deutsche Sehlereien führen mit deutscher Lastkraft und mit deutschem Sehl die Geschäfte der französischen Häuser und französisches Nationalvermögen wird auf Kosten des deutschen gestärkt. Mit der auch heute noch nicht ausgetretenen Gefahr für alles Fremdenbische werden namentlich in Heeresstellen die alten, eingelebten Grenzlinien wie: Mercur, Deuk u. Seibermann, Nibelung, die Bara, Goffe, von Chandon usw., zurückgedrängt: gerade in den Kreisen, die Sehl genießen, dürfte sich aber wohl niemand finden, der dem französischen Kapital unterliegen möchte!

Die Wahrheit in Sehlpostbriefen wird den Kriegsteilnehmern zur strengsten Pflicht gemacht. Den Mannschaften ist bekanntgegeben worden, daß sie einerseits bei Schilderungen von Kriegserlebnissen in Sehlpostbriefen äußerst vorsichtig sein und erögen sollen, ob es nicht im Interesse der deutschen Heeresführung liegt, wenn bestimmte Schilderungen nicht den Weg in die große Öffentlichkeit (durch die Zeitungen und durch Weiterzählungen) finden. Andererseits aber wird den Mannschaften desboten, in ihren Sehlpostbriefen streng bei der Wahrheit zu bleiben und nicht Erfindungen in die Heimat zu schreiben. Unkennbare unrichtige Mitteilungen seien für die Heeresleitung oft von größter Bedeutung und würden nachgeprüft. Dabei habe es sich herausgestellt, daß mehrfach fiktive Überlieferungen oder direkt die Unwahrheit berichtet worden sei. Im letztem Falle, zumal wenn dadurch eine Verurteilung der Bevölkerung hervorgerufen worden sei, würden die Briefschreiber ausnahmslos bestraft werden.

Ein ergreifendes Sehlal spricht aus einer kurzen Notiz, die sich in der Deutschen Verurteilung Nr. 184 findet. Dort wird nämlich der Tod des Leutnants der Reserve Sammers aus Berlin und des Biebrichers Hans Stiller aus Kassel, beide im Königl. Augusta-War-Grenadier-Regiment Nr. 4, mit dem gleichzeitigen Zufall gemeldet: „Vollständigswürdig von den Franzosen als Gefangene erbehalten“.

Für 8000 Mark Silberzeug gestohlen. Einbrecher haben einen Kaufmann Kuerbach in Berlin während der Osterferien heimlich die Wohnung ohne Aufsicht, da ihr Inhaber verreist war. Am Mittwoch früh sah nun die Zeitungsfrau, daß aus der Wohnungstür an der Hintertreppe, die zur Küche führt, die Füllung herausgeschritten war. Sie teilte ihre Beobachtung dem Hausverwalter mit und beide überzogen sich nun bald, daß Einbrecher in der Wohnung gewesen waren. Sie hatten dort alles durchgemüht und durchgehauen geworfen und, wie die Feststellungen ergaben, für etwa 8000 Mark Silberzeug und andere Wert- und Schmuckgegenstände gestohlen.

Der Heidentum eines Jahnährigen. Unter großer Beteiligung fand in Biebrich-Weichstrasse das Begräbnis eines jahnährigen Seiden statt, dessen Sarg mit Blumenkränzen überhäuft war. Einem trug auf der Kränze die Widmung: Dem kleinen erwachsenen Seiden — Heidentum. Es handelt sich, wie ein Praterblatt berichtet, um einen jahnährigen Knaben namens von Wisniewski aus Rikwald bei Tarnow, der mit seinen Eltern, einer

polnischen Bauernfamilie, im Dezember v. J. den Heidentumort verließ, während die Russen bereits die Gegend mit ihrem Artilleriefeuer belegten. Unterwegs schlug ein feindliches Schrapnell in die Schar der Flüchtenden ein, wobei die Eltern des Knaben getötet wurden. Nachbarn nahmen den Jungen mit sich, doch gelang es ihm, sich davonzuschleichen und in die Reihen der österreichisch-ungarischen Schützengruppen zu gelangen, wo er bat, verbleiben zu dürfen. Auf das eindringliche Bitten ließ man ihn bei der Truppe. In der Tat machte er sich auch durch vielerlei Gänge nützlich, so daß er bald der Liebling der Soldaten war. Namentlich abends verließ er es, von einem zum anderen Schützengraben zu schleichen, um Lebensmittel, Wasser und dergl. dahin zu bringen. Einmal waren in einem Schützengraben die Patronen zur Neige gegangen, aber infolge des feindlichen Geschosshagels war es unmöglich die Munition zu ergänzen. Jeder Versuch mißlang. Als der Junge dies sah, bot er sich zu diesem Dienste an, was jedoch mit Rücksicht darauf, daß er dem jähren Tode geweiht worden wäre, abgelehnt wurde. Der Junge schlich sich indes doch aus dem Graben in der Richtung zum Munitionsdépôt, erreichte dieses und kehrte mit Munition zurück. Kaum hundert Schritte vom Schützengraben platzte ein Schrapnell und man sah, daß der Knabe getroffen war. Der Junge ließ eile aber weiter, bis er etwa zehn Schritte vom Schützengraben entfernt, von weiteren Geschossen getroffen wurde und zusammenbrach. Er wurde durch Soldaten rasch geborgen, die auch die Munition in Sicherheit brachten. Nach Abbruch des Gefechts wurde der Knabe durch Sanitätsmannschaften ins Feldlazarett übergeführt, von wo er dann in das Reservespital nach Biebrich-Weichstrasse kam. Die Verletzungen waren jedoch so schwer, daß er ihnen erlag.

Ein Sped. fängt man — keine Deutsche. Bei einer Kadettenkompanie hatten die Franzosen etwa 15 bis 20 Meter vor ihren Drahtbinderinnen, also etwa 750 Meter von der deutschen Linie entfernt, einen Rasen ein Plakat — 1 zu 1½ Meter groß — aufgehängt, das in richtigen Lettern folgende Aufschrift in deutscher Sprache zeigte:

An die ausgehungerten deutschen Soldaten!
Restaurant zum gallischen Hahn.
Weißbrot (kein K. Brot!).
Frisches Fleisch! Frisches Fleisch!
Eintritt frei!

Zeitungen: Berichte über die Hungersnot in Deutschland, die Kämpfe in Russland, in der Champagne usw.
Darauf haben unsere Leute an genau derselben Stelle nach Entfernung des Plakats folgendes Spottgedicht auf großem Zettel aufgehängt:

Das Liebesbrotchen, hart und schön,
Wir haben's schmunzelnd angesehen —
Erbsen!
Franzosen, sonst doch sehr geschickt,
Wie tut ihr uns von Herzen leid,
Ihr Armen!
Ihr seid noch immer voll Interesse
Den Hügel Eurer Hasenpfeife
Zur Beute!
Uns habt ihr diesen Spott gemacht...
Wir haben selten so gelacht —
Wie heute!

Die „reichhaltige“ Speisekarte in der Kriegszeit.

Von Geheimrat Prof. Dr. M. Rudner.

Im Großstädten hat die Verköstigung außer dem Hause eine ungeheure Bedeutung, es kommen für diese nicht nur die zahllosen „Lebenskünstler“, sondern auch die zahllosen Leute, die in Vororten wohnend, wenigstens die Mittagsmahlzeit in der Nähe ihrer Arbeitsstätte verzehren wollen, und auch ungezählte Massen, welche zur „Erholung“ ausgehen pfeisen oder nach Konzert und Theater noch ihre Abendmahlzeit einnehmen. Der Umsatz an Nahrungsmitteln in Großstädten muß ein ganz ungeheurer sein. Eine Tageszeitung brachte vor einigen Monaten die Notiz, daß es in Berlin an 21000 Gasthäuser mit mindestens 50000 Angestellten gäbe; freilich gibt es kaum eine andere nichtdeutsche Großstadt, die mit diesen Ziffern konkurrieren kann. Dieser große Teil der Bevölkerung in der Großstadt ist etwas „Besseres“ als zu Hause, so ist würde selbstverständlich der Anreiz zum „Ausgehen“ überhand nehmen. Die wenigsten Familien verfügen über die Kochkunst, um auch im Hause einmal mit dem „Gasthaus“ an Güte konkurrieren zu können. In dem Lieberleben des Gasthauslebens liegt für unser Volk ein schlimmer sozialer Uebelstand, der in seiner Tragweite bisher viel zu wenig gewürdigt worden ist, die Kosten der Ernährung erhöht und diese überhaupt in falsche Bahnen leitet. Auf die Gründe und Ursachen dieser Erscheinung weiter einzugehen, muß ich mir hier verheßen, nur auf einige Gesichtspunkte, die mit der Kriegszeit im Zusammenhang stehen, mag hingewiesen sein. Man braucht kein kaiserlicher Beobachter sein, um herauszufinden, daß in Gasthäusern in Friedenszeiten, namentlich da, wo das Brot nicht weiter bezahlt wird, der Weißbrot- und Kleinbrotverbrauch oder richtiger gesagt die Brotverwendung enorm steigen. Der Brotkonsum ist in jenen Landesteilen, in denen sich die Brotbezahlung eingebürgert hat, außerordentlich viel kleiner als bei dem System des Weißbrotes. Die Brotabfälle werden meist als Viehfutter abgegeben, sie mögen aber im Herbst des verfloßenen Jahres mit der den Bäckern gegebenen Erlaubnis, Brotreste wieder zu verbauen, auch einzelnen Bäckern zugeflossen sein, sonst ließe sich das georgeliche festgestellte Dorkommen eines Tabakbäckers in Weißbrot nicht wohl erklären. Nach Verbot des Ausstellens des Brotes in den Gasthäusern ist in einem großen Restaurant, wie mir bekannt ist, der Konsum an Brot auf 1/3 gesunken, ein Nachweis, welche Veranschaulichung an Brot bei dem „Freibrotsystem“ getrieben worden ist. Aber die Küche in den Restaurants krankt noch an einer anderen Last, darf man wohl sagen, die von den Geschäftseuten als solche empfunden wird, ohne daß sie es wagen, einen entscheidenden Schritt zu tun, das ist die lange Speisekarte, die man bei der noch immer steigenden Konkurrenz genötigt ist bereitzustellen. Ein größeres Restaurant bietet, wie man mir mitteilt, im Laufe des Tages 150 verschiedene Gerichte an; auf alle diese Dinge muß der Besitzer sich einrichten, um seinen Ruf aufrechtzuerhalten. Wieviel er gerade von den einzelnen Dingen abgeben wird, weiß er nicht; zu hinterbleiben jeden Tag eine ganze Masse von vorbereiteten Dörren, die sich nicht immer konzentrieren lassen, sondern einfach zugrunde gehen.

Ein zweites sind die zum Teil überlangen Mittag- und Abendmahlzeiten zu langen Dreffeln. Die Vielfältigkeit der Speisekarte hat den Nachteil, daß mit der Zahl der „Platten“ die Menge der unbenutzbaren Abfälle überhaupt zunimmt, da auf jedem der gewaschenen Teller unweigerlich ein Rest von Speiseabfällen liegen bleibt. Die Gasthauskuche bietet gerade solche Nahrungsmittel, die an und für sich teuer sind und sehr geschont werden müßten; daher ist es dringend erforderlich, daß die öffentliche Küche mit einer Verminderung der Zahl der Gerichte vorgeht. Ob ein paar Schlemmer zuerst die Nase rümpfen, daran liegt nicht viel, in der Hauptmasse des Volkes wird ein solcher Entschluß nur volles Verständnis und Billigung finden.

Was hier über die Gasthäuser gesagt wird, gilt auch von den zahlreichen Pensionen der Stadt, die noch zahlreiche fremde Gäste beherbergen. In der Schweiz hat man gleich mit Beginn des Krieges in vielen Orten, selbst in den Sanatorien für Kranke, mit der Vereinfachung der „Menüs“ begonnen, und das internationale Publikum hat das willig hingenommen. Das gleiche könnte man doch häufig bei uns erreichen, wenn man sich nur endlich entschließen wolle.

Die „Boll. Zeitung“ hat auf Grund seiner Vorlesung eine Umfrage veranstaltet. Die Geschäftslage des „Kaiser-Keller“ (eines bekannten Weinrestaurants in der Griedenstraße, das nur Zubehörsache zu seinen Gästen abgibt) verurteilt die „Boll. Ztg.“, die Osterferien hätten wiederum den Beweis geliefert, daß das Berliner Publikum außerordentlich anspruchsvoll sei und nur sehr wenig von einer freiwilligen Rücksichtnahme auf den Krieg vertragen lasse. Der Inhaber eines anderen, nicht genannten Berliner Weinrestaurants ist der Meinung, daß nur bei einer reichhaltigen Speisekarte durch die Zusammenstellung möglichst veredelnder Gerichte die Möglichkeit gegeben sei, in den Monaten April, Mai, Juni den Knappheit herrscht, zu sparen und sie durch die reichlich vorhandenen zu ersetzen. Dieses, was als Delikatesse ver-

zeichnet werde, sei in Mengen da. Wer die Mittel habe, sie zu genießen, lasse nicht daran gehindert werden. Diese Trübsalstrahlen können jetzt im Kriege als Ersatz für Fleisch, Weizenbrot und Gemüse genossen werden. Diese Delikatessen, wie etwa Hummer, seien jetzt nicht selten billiger als im Frieden. Kaviar, dessen Nährwert bekanntlich hoch sei, sei wenig oder gar nicht im Preise gefallen. Die Befürchtung Professor Rudners, daß nichtverwertbare Reste in größeren Massen blieben, träge nicht zu. Seit Einführung der Brotkarte hätten die Speisereize auf den Teller abgenommen. Was in der Küche übrig bleibe, werde fast reiflos für die Ernährung der Angestellten verwendet.)

Aus der „Kaiser-Keller“-Jugend.

Die kleine fünfjährige Erna, deren Vater im Felde steht, beteilt kürzlich folgendes Abendgebet:
„Lieber Gott, beschütze meinen lieben Vater und alle Offiziere, beschütze alle Generale, am besten in Jindenburg!“

Gerhards Väterchen muß in den Krieg ziehen. Diese Tatsache ist befremdlich, aber auch sehr interessant für unsern kleinen Euben. Er weicht dem Vater nicht von der Seite, als dieser seinen Koffer packt.

„Nimmst Du auch was mit für die kleinen Ruffen?“ fragt er dann plötzlich.

„Ja, mein Junge, für die ganz, ganz kleinen Ruffen.“ antwortet der Vater und ist gerade dabei, eine Dose Insektenpulver in den Koffer zu tun.

Empfindliche Nache für Ehrenkränkung. „Sie sind ein Schafkopf, mein Herr!“ — „Bitte um Ihre — Brotkarte!“

Heimatlänge. „Was schreibt Ihre Mite, Huber?“ — „Ob ich denn aa abends schon daheim bleib im Schützengraben?“

Amortierter H. rückt als gemeiner Landsturmann ein und kommt zu seinem Erstaunen in die Korporalküche des Landwehr-Unteroffiziers J., eines biederen Glasmeisters, den er schon öfters unter der antisemitischen Fuchtel hatte.

Gründend macht sich der Korporalkuchensführer an den etwas Verblüfften heran, um ihn dann mit den Worten zu apostrophieren: „Na, Herr Amortierter, dömmst san Sie der Glaser!“

Rekrutierung. Frankreich will die 17jährigen, also halbe Kinder, für die Front in Bereitschaft stellen. Wahrscheinlich deshalb, weil die Nationalgarde mit den Worten beginnt: „Monsieur de la patrie!“ — Der Dichter der Marcelline hat sich im Grab herumgedreht, fand aber doch einigen Trost in der Tatsache, daß er nicht gelungen habe: „Auf, Säuglinge des Vaterlandes!“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Rundfunk vorlesen.)

Wie oft stieg es zu Grunde — im kühnen Landdrang, — nun kam die Trauertunde, — das es für ewig kam. — In diesem grauen Kriege — so es in deutscher Art — nach manchem stolzen Siege — auf seine letzte Fahrt!

Wie Wunden sind erschlagen — im heißen Kampfgetöse, — doch geht durch unser Magen — ein Stolz, und Dankgefühl — und Dank verkündet die Schmerzen, — was Schweres auch geschieht, — der Trauerlang im Herzen — erbraut sich Heiligkeit. Wir kontens den Getreuen, — die, weils die Pflicht gebot, — sich sonder Jag und Scheuen — erwidert den Heidentum. — Wo solche Heiden lebten — in beigem Opfermut, — da kann kein Feind uns knochen, — da steht es um uns gut!

Wie Liebermutter sich rüsten, — bald wird sie lahm gelegt, — da kann kein Bräutlich brüsten, — daß er sich siegreich schlägt, — nein, unsere deutschen Jungen — durchdringt ein Geist, ein Mut, — sie finden unbezungen — mit Hurra in die Flut!

Sie sind des Heiliges Schreden, — sie bringen ihn in Not — bis sie die Waffen strecken — dem Alldemselben Tod. — Und sinken sie hernieder, — stehen andre auf dafür. — Fahrt wohl ihr tapfern Brüder, — wir kämpfen so wie ihr!

In Kampf und Sturmgeläse — traf auch das Heidentum. — Aus unsren Herzen brause — ein Dantied stolz und groß, — dort in der Rorksee Wellen — wie es uns froh verheißt: — wird Britenmacht zerfallen — am deutschen Seemannsgelst.

Alb. Jäger.

Bücherchau.

Ein wundervolles farbiges Hindenburgbild. Der Deutsche Verein für Sanitätshilfe gibt ein wundervolles farbiges Hindenburgbild nach einer vorzüglichen Photographie heraus. (Kunstverlagsgesellschaft Gerhard Stadler in Friburg i. Br. Preis M. 3.—). In feinsten Vierfarbendruck hergestellt ist das prächtige Bild von einer wirklich imponierenden Wirkung. Der Preis muß bei dem großen Format von 48:60 Zentimeter ein äußerst niedriger genannt werden. Das ist wirklich einmal ein Bild fürs ganze Volk. Es ist vom Verlage wie auch von jeder Kunsthandlung zu beziehen.

Geschäftlicher Reklameteil.



**Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten**

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck.feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck.feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hotlieferant S.M.d.Königsr.Sachsen.

Trustfrei!

Im übrigen empfiehlt es sich jedoch trotz des Wegfalls der formalen Ungültigkeitserklärung verpöbte umgetauchte Karten die **Gewissheiten von Zeit zu Zeit dringend darauf hinzuweisen, daß ihre Karten nicht länger als 2 Jahre laufen sollen und daß sie im Falle eines längeren Kartenumlaufes den gefälligen Ratteil**

haben, gemäß § 1420 N. B. G. im Streitfall bei späteren Rentenansprüchen die Erhaltung der Anwartschaft bewahren zu müssen, wodurch unter Umständen ihr ganzer Rentenanspruch auf dem Spiele stehen kann.

Gef. den 5. Januar 1912.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rheinh. v. d. R. v. Kiedel, Landeshauptmann.

Nach Bestimmungen des Stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps sollen, um für die Frühjahrsbefestigung noch weitere Kräfte verfügbar zu machen, beginnend mit dem 1. April, noch nicht einberufenen Mannschaften diejenigen, die für die Frühjahrsbefestigung noch unbedingt benötigt werden, bis Ende der Frühjahrsbefestigung, 1. Mai, nicht einberufen werden, sofern nicht dringende militärische Interessen dazu zwingen.

Wehrpflichtige noch nicht einberufene Mannschaften, die sich in den landwirtschaftlichen Betrieben betätigen, die zur Frühjahrsbefestigung unentbehrlich erscheinen, wollen sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere auf dem Polizeibüro — Rathaus, Zimmer Nr. 15 — umgekehrt, spätestens bis 13. d. Mts. melden.

Biebrich, den 9. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung. Vogt.

Wiedersehen war seine Hoffnung!

Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 27. März unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Bräutigam, Enkel und Nefle

August Gebhardt

Reservist im Res.-Infant.-Regiment Nr. 224 im Alter von 27 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Eltern und Geschwister

Familie August Gebhardt

Auguste Mayer, Wiesbaden

Familie Mayer, Biebrich

Biebrich, Waldstraße 27, den 10. April 1915.

Wiedersehen war seine Hoffnung!

Im Kampfe fürs Vaterland starb am 6. September 1914 mein heißgeliebter, herausragender Mann und treuer, fürsorglicher Vater meines Kindes, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Pächter

Jean Lindemeyer

In tiefem Schmerz:

Fran Lina Lindemeyer u. Kind.

Biebrich, Kaiserstraße 58, Bülbigheim, Braubach und Wiesbaden.

Todes-Anzeige.

Gestern verschied nach langem, schwerem Leiden mein treuer Sohn, mein lieber Bruder

Wilhelm Schneider

Postassistent.

Um stilles Beileid bitten

Fran Oberpostschaffner H. Schneider

Karl Schneider.

Biebrich, 10. April 1915.

Wiesbadener Str. 21.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 11. April, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

Nachruf.

Nach längerem schweren Leiden ist heute früh

Herr Postassistent Wilhelm Schneider

gestorben.

Wir beklagen tief den frühen Heimgang des Verstorbenen, der sich durch musterhafte Pflichttreue und edle Gesinnung ausgezeichnet hat.

Ehre seinem Andenken!

Im Namen des gesamten Personals des Postamts

Wiegand, Postinspektor.

Beitrag zur Ausgabe von Sonntagen zur Frühjahrsbefestigung.

Auf Grund des § 3 der Bezirks-Regierungsverordnung über die Ausübung der Frühjahrsbefestigung vom 12. März 1915 (Amtsblatt S. 115) wird hierdurch zur Sicherstellung der Frühjahrsbefestigung die Erlaubnis zur Vornahme von Arbeiten für die Frühjahrsbefestigung in Feld und Gärten an den auf den 11., 18., 25. April und 2. und 9. Mai d. J. fallenden Sonntagen erteilt. Während der Zeit des Hauptgottesdienstes darf nicht gearbeitet werden.

Biebrich, den 9. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung. Vogt.

Brotmarken.

Die Ausgabe der Brotmarken für die nächste Woche vom 12. April bis einschl. 19. April erfolgt am Montag, den 12. d. M., nachmittags von 2—4 Uhr, für den 1. 2. 3. und 4. Bezirk in der hiesigen Turnhalle, Eingang Kaiserstraße, für den 5. Bezirk Polizeibüro Waldstraße.

Nach dieser Zeit findet die Ausgabe im Rathaus Zimmer Nr. 20 während der genannten Dienststunden statt. Die Verbrauchsforten sind als Ausweis stets mitzubringen. Die am Ende einer Woche nicht verbrauchten Marken behalten ihre Gültigkeit weiter. Nichtaufgebrauchte Brotmarken werden mit 5 Pf. für je 2 Stück von uns im Zimmer Nr. 19 zurückgekauft.

Biebrich, den 9. April 1915.

Der Magistrat. J. B. Tropp

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Kriegsunterstützungs-Kommission werden hiermit zu einer Sitzung auf Montag, den 12. April d. J., nachmittags 5 Uhr auf Zimmer Nr. 21 des Rathauses eingeladen.

Der Vorsitzende. Kunz.

Beitrag: Offener Kassantische landwirtschaftliche Genossenschaft.

Die Gesellschafter der von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe für das Jahr 1914 zu zahlenden Umlage, deren Umlagebetrag für das Jahr 1914 sich nach § 101 des N. B. G. am 1. April d. J. bei der hiesigen Genossenschaft zur Einsicht der Gesellschafter offen gelegt worden ist, werden hiermit eingeladen, an dem Sitzungsorte (Rathaus) zu erscheinen, um die Umlage zu zahlen. Die Umlage für 1914 wird durch die Umlagebescheide festgesetzt.

Biebrich, den 7. April 1915.

Der Magistrat. Vogt.

Ortsausstaus für Kriegsfürsorge und Vaterländischer Frauenverein.

Geführte Näherinnen, auch Schneiderinnen finden lohnende Beschäftigung. Zu melden Montag, den 12. April, zwischen 8—6 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, Wiesbadener Straße 52.

Die Tätigkeit in unserer Nähstube wird einflussreich auf Mittwoch nachmittags von 3—6 Uhr beschränkt. Die tüchtigen Helferinnen, die unentgeltlich Arbeit leisten, werden herzlich gebeten recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Evangelischer Jungfrauen-Verein.

Zur Konfirmandenfester

Montag abends 8 Uhr im Dietrich-Haus sind alle Konfirmandinnen nebst Angehörigen herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Pianos

Verkauf von neu und gebrauchten Pianos. Schmitz, Wiesbad. Rheinh. 10.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem unerwartlichen Verluste meines innigstgeliebten unvergesslichen Mannes, des lieben, guten Vaters meiner Kinder, spreche ich allen, besonders dem wohlwollenden Magistrat der Stadt Biebrich, der Beamtenschaft und dem verehrlichen Männergesang-Verein Rheingold für die ehrenvollen Nachrufe meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Margarete Schmidt Wwe. nebst Kindern und Angehörigen.

Danksagung.

Für die trostvollen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer unvergesslichen Mutter

Frau Luise Köhler Wwe.

sagt innigen Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Betty Stör Wwe.

Biebrich, den 10. April 1915.

Heppenheimer Straße 12.

Geschäfts-Veränderung und -Empfehlung.

Einem verehrl. Publikum von hier und Umgebung mache ich hiermit die ergebenste Mitteilung, daß ich den feineren im Hause Rathausstraße 43 bezeichnenden

Elektro-Biograph

mit diesem Tage an Herrn Edith Bantleon aus Mannheim, einen landsässigen Theaterbesitzer und Kaufmann abgetreten habe.

Ich habe mir daher in je reichem Maße bewußt, daß ich mich nicht nur selbst, sondern auch auf meine Nachfolger übertragen zu müssen.

Hermann Kube.

Ich bezeichne mich auf vorstehende Mitteilung, daß ich verehrl. Einverständnis von hier und Umgebung, die Aufnahme entgegennehmen zu wollen, daß es mein ethisches Bestreben sein wird, durch Vertretung nur guter und aufrichtiger Menschen den verehrl. Besuchern des Theaters angenehme und genussreiche Unterhaltung zu verschaffen. Ich bitte, das meinem Herrn Vorgänger erwiesene Wohlwollen auch auf mich gütlich übertragen zu wollen. — Ich eröffne in 6 Spielzeiten mit dem großartigen Schauspiel „Hans und Gretchen“.

Die zwei Sergeanten vom Genitätsorden von Fort Wendt.

Reiner als weitere Nummer:

In den Händen von Edith Bantleon, 3. März, 1915.

NB. Dem Ende der Zeit entsprechend, werde ich außerdem jede Woche 5 illustrierte Berichte vom Kriegsschauplatz mit nur Original-Aufnahmen zur Verfügung bringen.

Gedruckt

Wilhelm Bantleon

aus Mannheim.

Hierzu ist der Inhalt zu haben bei H. Bantleon, Rathausstraße 43.

Müllertes Zimmer

gekauft von Herrn bei jeder Familie. Bantleon, Rathaus 43 an die Geschäftsstelle d. St.

Wie Frauen sparen!

In der „Kleidung“ dadurch, daß sie das großartige Favorit-Modell Album (nur 50 Pf.) mit sich führen, der vollen Vorlesung zu Rate stehen. Alle Modelle können mit Favorit-Schnittmuster, nachschneidender, wird. Erhältlich bei Frau Bantleon, Kaiserstraße 40.

Die heutige Ausgabe enthält 6 Seiten.

Union-Theater

Menschliches Werkzeug!

Größtes Drama. Eine abenteuerliche Geschichte aus der mal'chen Welt. Die Dauer ca. 1 1/2 Stunden.

Die Gelehrten!

Drama. Eine reichhaltige Belustigung. Die Dauer ca. 1 1/2 Stunden. Die Gelehrten! Die Gelehrten! Die Gelehrten!

Suchen Sie

etwas zu lesen oder zu verkaufen, inserieren Sie in diesen durch Vermittlung der Union-Theater. Anzeigen-Expedition. Bantleon, Rathaus 43.

